



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

30 (19.1.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-227617](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-227617)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Verlagspreis: Die Mannheimer und Umgebung zum Preis von 10 Pfennig monatlich. ...

Abonnementpreis nach Art der Berechnung pro einm. ...

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauen-Zeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

100000 französische Soldaten in Syrien

17 000 Mann Verstärkung unterwegs

Paris, 19. Jan. (Von unserem Pariser Vertreter.) Dem "Morning Herald" wird aus Kairo berichtet, daß 17000 Franzosen von Toulouse unterwegs nach Beirut sind zur Verstärkung der dortigen syrischen Truppen. Die französische Regierung hat beschlossen, die in Syrien befindlichen Kontingente auf die Höhe von 100000 Mann zu bringen, sowie dies von de Jouvenel verlangt wurde. Jouvenel dürfte, wie aus Kairo mitgeteilt wird, infolge politischer Unstimmigkeiten sehr bald wieder nach Paris zurückkehren.

Der Krieg in Marokko

Madrid meldet aus Rabat, französische Streitkräfte hätten mit Hilfe von Eingeborenenstämmen am 17. Januar in der Gegend von Bibane eine Säuberungsaktion eingeleitet, die einen guten Verlauf nehme.

Aus Madrid wird gemeldet, nach offiziellen Berichten sei die Unterwerfung des großen Stammes der Andjeras in der spanischen Zone noch nicht vollendet, doch seien Verhandlungen eingeleitet worden.

Eine Stimme gegen Poincaré

Der radikale "Volonté" befaßt sich mit dem kürzlich erfolgten öffentlichen Auftreten Poincarés und schreibt: Poincaré habe nichts hinzugefügt und nichts vergessen, trotz der ernstlich erhaltenen Lehre, die er noch dabei, die von ihm betriebene Politik des aggressiven Liberalismus zu verteidigen. Die Befehle des Auswärtigen aber die Ursache der meisten Schwierigkeiten, unter denen Frankreich leide. Die Aufrufbewegung habe Frankreich fast mit der ganzen Welt in Uneinigkeit gebracht, zwei Jahre hindurch von dem Land viele Opfer gefordert und auch verhindert, im geeigneten Augenblick eine Finanzsanierung durchzuführen. Die

Dr. Luther bemüht sich weiter

Berlin, 19. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Reichstagskanzler Dr. Luther hat seine Bemühungen um das Zustandekommen eines Kabinetts der bürgerlichen Mitte noch nicht aufgegeben. Es schweben jedenfalls noch Verhandlungen, die darauf ausgehen, die Demokraten doch noch auf irgend eine Weise wieder heranzuziehen. Der Reichstagskanzler habe heute morgen, zusammen mit den einzelnen Parteiführern der für die Koalition in Frage kommenden Parteien Besprechungen. Die Demokraten begünstigen sich damit, ihren Beschluß, den sie heute gefaßt hatten, dem Kanzler mitzuteilen.

Damit wäre für uns die Sache zunächst erledigt. Dr. Luther hat offenbar den Eindruck gewonnen, daß doch nicht alle Lösungsmöglichkeiten bereits erschöpft seien. Dieser Eindruck scheint sich in den nachfolgenden Konferenzen mit den Vertretern des Zentrums, der Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei veräußert zu haben. Gegenwärtig sind diese drei Parteien zu einer Konferenz versammelt, an der beziehungsweise u. a. auch der Reichswehrminister Dr. Gessler teilnimmt, der offenbar die Rolle eines Vermittlers weiterverfüßt. Außer Herrn Gessler nahmen an der Sitzung die auswendig nachforderten, auch Außenminister Graf Seifert, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und Postminister Eiling der Vertrauensmann der Bayerischen Volkspartei, teil.

Die Haltung der Demokraten

Berlin, 19. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Wie uns von unentgelteter Seite erklärt wird, hat die geistige Entscheidung der demokratischen Fraktion nicht den Sinn, der ihr hier und da untergelegt wird, als ob nun von ihr endgültig alle Brücken abgebrochen werden. Wir hatten bereits diese Auflösung hier ausgesprochen. Aus der Umgestaltung des Reichswehrministeriums erforschen wir dann noch, daß die Bedeutung, die diesem Schritt in einzelnen Blättern gegeben worden ist, nicht zutrifft. Dr. Gessler hat keine Erklärung des Inhalts abgegeben, daß er, falls noch nicht das Reichsministerium des Innern erhalte, an der Kabinettsbildung sich nicht mehr beteiligen werde. Eine solche Erklärung sei auch von ihm per nicht verlangt worden. Man hätte ihn lediglich gebeten beim Kanzler zu vermitteln, was er dann auch getan hätte.

Alles noch im Fluß

Berlin, 19. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Um 1 Uhr wurde im Reichstag die Situation allgemein optimistisch beurteilt. In der Tat sieht es so aus, als ob das Kompromiß auf dem Marsche ist. Demnach würde das Innenministerium dem demokratischen Dresdener Bürgermeister Dr. Kütz zuzufallen und außerdem bekennen die Demokraten noch das Finanzministerium, für das Herr Reinhold weiterhin vorgemerkt bleibt. Das Ernährungsministerium, das bisher Herr Hepp vom Landbund abgelehnt hat, würde vom Zentrum besetzt werden. Die Volkspartei erhält das Reichswirtschaftsministerium. Als aussichtsreichsten Kandidat für diesen Posten nennt man den Abg. Curtius. Allerdings steht die Zustimmung der Demokraten zu der neuen Kombination bis zur Stunde noch aus. Um 11 Uhr nahm die Volkspartei den Bericht ihres Vorsitzenden über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen entgegen. Sie erklärte ihre Zustimmung, ohne daß ein bestimmter Entschluß gefaßt worden ist.

Von den beteiligten Fraktionen haben, wie weiter bekannt wird, das Zentrum und die Volkspartei dem Vergleichsvorschlag zugestimmt. Dagegen sieht die Zustimmung der Bayerischen Volkspartei noch aus. Augenscheinlich verhandelt Dr. Luther mit dem Vertreter der Bayerischen Volkspartei, dem Abg. Reich. Der demokratischen Fraktion ist offiziell der Vergleichsvorschlag noch nicht unterbreitet worden. Das kann naturgemäß erst geschehen, wenn die Bayerische Volkspartei sich den beiden anderen Parteien angeschlossen hat. Die

Bilanz der Kosten der Aufrufbewegung bleibe noch aufzustellen. In diesem Abenteuer habe Poincaré Milliarden vergeudet, nicht zu vergessen die verlorene Zeit und den Sturz der Währung. Das wenigste, was man von Poincaré jetzt verlangen könnte, wäre, daß er schweige.

Der englische Vertrag mit dem Irak

König Geisal hielt in London am Montag vor Parlamentariern eine Rede, die nach der Meinung des "Daily Express" ein neues Licht auf die Abmachungen mit England wirft. Danach soll das Mandat nicht aufhören, wenn Irak in den Völkerbund eintritt, sondern die Verpflichtungen Englands laufen weiter, wenn auch mit einigen Abänderungen, für die Dauer von 25 Jahren, gerechnet vom Jahre 1928 an. Der neue Vertrag zwischen England und dem Irak wird heute (Dienstag) dem Parlament in Bagdad zur Ratifizierung vorgelegt. Nach einer Meldung des "Evening Telegraph" rechnet man mit einer Annahme bei einem Stimmenverhältnis von 60 gegen 22. Die Opposition werde dagegen stimmen, da nach ihrer Ansicht der Vertrag dem Lande ausgezogen worden sei.

Englisch-russischer Wettlauf um die Türkei

Die Reise des britischen Botschafters in der Türkei nach Angora hat sich bis jetzt noch verzögert. Der diplomatische Berichterstatter des "Daily Telegraph" sieht als Grund dafür an, daß Schwierigkeiten in den Unterbringungsbedingungen bestehen, läßt aber durchblicken, daß politische Gesichtspunkte auch eine Rolle spielen können. Der russische Botschafter bei der Pforte ist von Koston in Konstantinopel eingetroffen und befindet sich auf dem Wege nach Angora, um, wie gesagt wird, den Plänen der Engländer zuzustimmen. Er wolle die englisch-türkischen Verhandlungen zu Fall bringen, um insbesondere auch ein wirtschaftliches Fußfaß der Engländer in der Türkei zu vereiteln.

demokratische Fraktion hat infolgedessen in ihrer Sitzung, die gegen 1/2 Uhr beendet war, zu dem Vergleichsvorschlag selbst noch keine Stellung genommen, sondern ist sich lediglich darüber schlüssig geworden, daß sie an der getriggen Resolution festhält. Die Frage der Befragung des Finanzministeriums scheint außerdem noch nicht geklärt zu sein, da neuerdings der Abg. Koch neben Herrn Reinhold genannt wird.

Reichstagskanzler Dr. Luther wird sich, wie wir hören, um 1/6 Uhr zum Reichspräsidenten begeben, um ihn über den Stand der Dinge zu unterrichten.

Einberufung des Reichstages

Berlin, 19. Jan. (Von unserem Berl. Büro.) Der Reichstag des Reichstags ist für Mittwoch einberufen worden, um zu entscheiden, ob die für Mittwoch vorgesehene Vollziehung des Reichstags mit der Entgegennahme einer Regierungserklärung nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge überhaupt stattfinden kann.

Der Rechtsausschuß des Reichstags tritt heute nachmittag um 4 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um die Frage der Fürstenabfindung weiter zu behandeln.

Deutschnationale Anträge auf Verfassungsreform

Auf der Reichsgründungsfeier des Kreisvereins der Deutschnationalen Volkspartei in der Berliner Stadthalle hielt am Montag Graf Westarp die Rede. Er erklärte u. a., die Deutschnationalen hätten sich entschlossen, mit einer Reihe von Anträgen auf die Reform der Verfassung hinzuwirken und damit eine Einschränkung der übertriebenen Befugnisse des Reichstages und eine Einschränkung der Wirkungskraft der Parteiherrschaft anzustreben. Bei den Anträgen werde es sich handeln einmal um die Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten. Der Artikel 54 der Reichsverfassung müsse fallen, wonach der Reichspräsident bei jedem Misstrauensvotum im Reichstag jederzeit zurücktreten gezwungen sei. Verlangt werde ein Recht für den Reichspräsidenten, durch Entlassung beim Ernennung des Reichstags eigene Politik zu treiben, wie das in anderen Ländern - Amerika - möglich sei. Es handle sich weiter um eine Stärkung der Stellung des Reichsrats und der Länder. Im Reichsrat müsse Preußen den Vorsch erhalten. Schließlich würden sich die Anträge auf eine Herabsetzung der Zahl der Reichstagsabgeordneten erstrecken. Für den Reichstag läme man am besten dadurch zu einer Verminderung der Sitzge, daß man das Wahlalter auf 24 oder 25 Jahre hinaufsetze.

Zum Schluß sagte Graf Westarp noch einmal die deutschnationalen Forderungen an die Außenpolitik der kommenden Regierung zusammen: Nicht hinein in den Völkerbund vor völliger Bereinigung des Artikels 16 der Völkerbundescharta, vor einer Garantie der Entlassung der anderen, vor völliger Aufhebung der Rheinlandsbefestigung.

Volksscheid über die Fürstenabfindung

Berlin, 19. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei trat heute vormittag zusammen, um die Vorbereitungen für den Volksscheid zu treffen. Die sozialdemokratische Partei in der Frage der Fürstenabfindung beantragt mit.

* Abgeordnetenverminderung. Im Rechtsausschuß des Landtags von Mecklenburg-Schwerin wurde ein Antrag angenommen, die Abgeordnetenzahl des Landtages aus Sparmaßgründen von 61 auf 50 herabzusetzen.

Wann und wie soll Deutschland in den Völkerbund eintreten?

Von Staatssekretär z. D. Frhr. v. Rheinbaben, M. D. R.

In wenigen Tagen wird eine neue Regierung vor den Reichstag treten. Uebersichtsweise wird dann in programmatischen Reden zu den großen schwebenden Fragen der Außen- und Innenpolitik wiederum veranlaßt werden, die im Zusammenhang mit der einflussreichen Völkerbundesbeamtenstellen besetzt sein. Die gestellte Frage hat eine sehr viel höhere und allgemeinere Bedeutung! Es ist nämlich in der immer wieder neu auflackenden Diskussion über Vor- und Nachteile des Vertragswerkes von Locarno sehr oft vergessen worden, daß das ganze Vertragswerk erst mit vollzogenem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Kraft treten wird. Mit anderen Worten: Bisher sind zwar die verschiedenen Verträge rechtlich unterzeichnet worden. Sie gleichen jedoch dem berühmten „I ohne Punkt und erst der Punkt gibt dem Vertragsgebilde die endgültige Gestalt und Bedeutung. Der betreffende Artikel 10 des Garantiepaktes lautet in seinem entscheidenden zweiten Absatz: „Der Vertrag soll in Kraft treten, sobald alle Ratifikationsurkunden hinterlegt sind und Deutschland Mitglied des Völkerbundes geworden ist.“

Bisher hat man im In- und Auslande damit gerechnet, daß etwa im März oder April des Jahres in Verbindung mit der dann wieder heranziehenden Sitzung des Völkerbundes eine besondere Vollversammlung des Völkerbundes einberufen wird und auf dieser dann Deutschland feierlich als Mitglied aufgenommen werden soll. Andererseits ging aus dem ganzen Gang der Verhandlungen in Locarno selbst und später eine solche internationale Situation hervor, daß Deutschland nicht etwa nach seinem Belieben den Eintritt in den Völkerbund heranzuzögern in der Lage ist, sondern den zu verbindlichen moralisch außerordentlich stark gebunden ist. Diesen Eintritt im Laufe der genannten Frühjahrsmonate des laufenden Jahres zu vollziehen. Bis dahin ist auch mit Sicherheit zu erwarten, daß die nordische Rheinlandsfrage geräumt und damit das bisherige Haupthindernis gegen den Eintritt beseitigt sein wird.

Aber gerade jetzt in diesen Tagen scheint sich ein neues Hindernis vorzubereiten, das bestimmt in den nächsten Wochen mit in dem Vordergrund unseres außenpolitischen Interesses stehen würde: die 75 000 Mann Besatzung! Sollte wirklich die Vollversammlung der Botschafterversammlung auf diesen Boden treten, dann wäre der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zweifelhaft und darüber hinaus noch möglicherweise die Inkraftsetzung des gesamten Locarno-Werkes ernstlich gefährdet. Was nützt uns alles Gerede, alle Phrasen, alle Versicherungen eines neuen Geistes, wenn in der Praxis ein solches Vorgehen tatsächlich möglich sein sollte. Bei dieser Sachlage haben nicht nur die politischen Verpflichtungen - und gerade die grundsätzlichen Anhänger der Locarnopolitik in allerster Linie - die Stimme unseres Volkes gegenüber einer so trübseligen Querschnittsfrage rechtzeitig und energisch zu erheben, daß Abhilfe geschaffen wird, ehe es zu spät ist!

Wag sein, daß bei den dauernden französischen Kabinettskrisen und der durch sie hervorgerufenen relativen Schwäche der Politik im Verhältnis zu den Herren Generalen aus anderen weltanschaulichen Gründen auf dem Felde kommender neuer wirtschaftlicher und finanzieller Auseinandersetzungen die französische Politik sehr absichtlich ihre Stellung Deutschlands gegenüber wieder verfestigt, um für sie dann später event. zu machenden Konzeptionen eine möglichst gute Ausgangsposition zu haben! Mögen andere uns unbekannt und vielleicht aus der ausschließlichen inneren französischen Politik heraus zu erklärende Gründe vorliegen - auf jeden Fall ist wieder einmal ein erster Augenblick gekommen, in dem eine möglichst einmütige und den Parteienstreit übertragende Haltung der Gesamtion uns vor neuer Unbill schützen muß. Auch die nahe bevorstehende Regierungserklärung wird gerade auf diesen Punkt besonders einzugehen haben, denn nur im Falle der Richtwirkung der scheinbar augenscheinlich sich wieder vorwogenden französischen Militärpläne könnte das „Wann“ des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund sich programmäßig abspielen. Und daß die Reduzierung der fremden Besatzung auf das deutsche Friedensmaß nur die Vorstufe sein kann zu einer vorzeitigen völligen Räumung auch dieser Gebiete, ist vom deutschen Standpunkt aus so selbstverständlich, daß es kaum jedes Mal noch einmal besonders betont zu werden braucht.

Und nun noch wenige Worte über das „Wie“ des deutschen Eintritts in den Völkerbund. Eine angelegentlich englische Zeitung gab uns vor einigen Tagen den Rat, wir sollten bei Beginn unserer Tätigkeit in dem Völkerbund nur ja recht bescheiden sein, am Allgemeinwohl der Menschheit mitarbeiten und gewisse dringende nationale Forderungen zunächst zurückstellen. Gleichzeitig mit derartigen Auslassungen werden wir auch bezüglich aller möglicher anderer Einzelheiten schon mehr als uns lieb sein kann, mit Rückschlüssen bedacht. Ich will darauf an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang zunächst nicht eingehen. Aber das eine dürfte doch wohl allen, die für diese Dinge Interesse haben, klar geworden sein: Die richtige Auswahl sowohl der deutschen Beamten in der Völkerbundsorganisation selbst, wie nachher der Spezialvertreter Deutschlands auf der Sitzung des Rates und der Vollversammlung wird für das erste schwere Stadium von garnicht abzuschätzender Tragweite für Deutschland sein. Und in diesem Zusammenhang gewinnt natürlich der vorerwähnte und zurückliegende innerdeutsche Streit um die Auswahl der im Völkerbund

stigen Persönlichkeiten eine ganz besondere Bedeutung. Die neue Regierung wird ja nun bald Gelegenheit haben, mit dem Generalsekretär des Völkerbundes, der demnächst seinen Besuch in Berlin abstaten wird, alle diese Fragen zu besprechen. Und es wäre zu wünschen, daß der beschämende Eindruck, den die öffentliche Diskussion in Deutschland über diese Dinge bisher auch im Ausland hervorgerufen hat, durch solche neuen Verhandlungen nach Möglichkeit wieder verwischt wird. Die Notwendigkeit stätiger und aktiver Mitwirkung der deutschen ebenso wie natürlich jeder anderen Regierung an der Personalauswahl der wichtigeren Völkerbundsbeamten ist über jeden Zweifel erhaben und je weniger Parteien und Parteistellungen vor oder hinter den Kulissen sich in diese Dinge hineinmischen werden, um so besser wird es für die deutsche Sache sein. Im übrigen liegen schon solche Stöße von Bemerkungen nicht nur in Genf, sondern auch in Berlin vor, daß weitere Bemerkungen eigentlich schon dadurch überflüssig werden sollten!

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß in Anbetracht gewisser von französischen Militärkreisen getragener Bestrebungen das „Wann“ des deutschen Eintritts in den Völkerbund heute noch mit keinerlei Grad von Sicherheit vorausgesagt werden kann. Und was das „Wie“ anbelangt, so ist zu hoffen, daß es der neuen Regierung gelingen wird, im gegebenen Augenblick den Eintritt Deutschlands in äußerlich würdiger Form, mit zäher und im besten Sinne des Wortes nationaler Energie und Klugheit und in richtiger Auswahl der mitwirkenden Personen zu vollziehen!

Frondienste

Der Amerikaner Mac Garrah, der Mitglied des Verwaltungsrates der deutschen Reichsbahn ist, hat durch die Worte, die er kürzlich in Kempten gesprochen hat, in Deutschland peinliche Aufsehen erregt. Aus den Äußerungen, die inzwischen gegeben worden sind, kann man den Schluß ziehen, daß Mac Garrah nicht hat sagen wollen, daß deutsche Völkler durch zehne- bis zehnjährige Arbeitszeit, durch härteste Frauen- und Kinderarbeit die Mittel schaffen, um die im sogenannten Dawesplan festgesetzten Entschädigungszahlungen an das Ausland leisten zu können. Aber nach den verschiedenen Äußerungen bleibt die Rede des Amerikaners noch nicht verständlich genug, denn die dankende Stelle enthält doch wohl nicht die Forderung solcher Fronsarbeiten von deutschen Völkern, sondern die Anerkennung, daß sich ein Gewinnwechsel vollziehen habe und die Bemerkung, daß man freiwillige Leistungen dieser Art beobachten könne. Da Mac Garrah sich als einen Freund des deutschen Volkes bezeichnet, wird man ihm zubilligen können, daß man seine Worte so versteht, wie sie gemeint sein sollten.

Sie bleiben aber auch dann als Probe einer Geistesrichtung bedeutsam, mit der wir uns nicht abfinden können. Wenn man die Arbeitsleistungen, von denen Mac Garrah spricht, als die Grundlage und die Vorbedingung des deutschen Wiederaufbaus betrachtet und gewissermaßen feiert, so beweist das doch eine ganz falsche Einstellung zu den Lebensbedingungen und zu den Lebensbedürfnissen des deutschen Volkes. Die harte Not mag gewiß manchen Deutschen dazu anspornen, seine Arbeitskraft anzuspinnen und auch Frauen und Kinder werden sich der Not beugen müssen. Wir werden aber niemals zugeben, daß eine solche Arbeitsform geleistet werden müsse, um nach dem sogenannten Dawesplan zahlungsfähig zu bleiben. Auch wenn Mac Garrah seine Worte nicht in unmittelbarem Bezug auf den Dawesplan gesprochen hat, so besteht doch zwischen beiden ein unübersehbarer Zusammenhang. Wir haben bisher die drückende Last der Entschädigungszahlungen nach dem Dawesplan noch nicht gespürt, weil das erste Leistungsjahr noch keine vollen Zahlungen erfordert. Aber in dem gegenwärtigen Jahre wird es schon anders. Wir werden nicht nur bare Zahlungen aufbringen müssen, sondern es wird sich gegen Ende des Jahres auch um die entscheidende Frage handeln, wie der Transfer-Agent die Übertragung der deutschen Zahlungen an das Ausland regelt. Hier werden sich wahrscheinlich zwei Anschauungen scharf gegenüberstellen. Die deutsche Regierung wird verlangen müssen, daß man den deutschen Lebensbedürfnissen unbedingt den Vorrang einräumt, daß man also zuerst den deutschen Zahlungen an das Ausland für Lebensmittel und Rohstoffe freien Lauf läßt, ehe man die Entschädigungszahlungen überhaupt in Betracht zieht. Das wird wahrscheinlich einen harten Kampf mit dem Transfer-Agenten setzen und deshalb wird man schon heute erklären müssen, daß wir eine Einstellung zu dem Stand der deutschen Lebenshaltung, wie sie aus den Worten Mac Garrahs spricht, unter keinen Umständen als berechtigt anerkennen können.

3 Millionen Dollar-Stiftung für die amerikanische Luftfahrt

— New York, 19. Jan. (Spezialabteilung der United Press.) Der 703jährige Finanzmann Daniel Guggenheim, der im vorigen Jahre eine halbe Million Dollar für Luftfahrtzwecke stiftete, teilte dem Staatssekretär Hoover mit, daß er einen Vollen von 2 1/2 Millionen Dollar stiftet zur Förderung der Luftfahrt in den Vereinigten Staaten.

Archaeologisches aus Sizilien

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Wer sich je eingehender mit den sizilianischen Altertümern befaßt oder auch nur auf einer Rundreise durch Sizilien die wichtigsten Städte des Landes besucht hat, wird, wenn er jetzt wieder zurück zu rückkehrt, nicht wenig überrascht finden. Daß die überreiche Erde der Insel neue Funde ermöglicht hat, daß die Wissenschaft Schätze sammelt, konnten, ist ja nicht gerade verwunderlich. Daß aber einzelne Säulen und Tempel, die im Laufe der Jahrhunderte zusammengeworfen sind, wieder auferstehen, das wird gewiß nicht wenig mit Reugier erfüllen.

Eine der traumhaftesten Ruinenstätten Siziliens war bisher Gellunt. In der weiten, verflachten Ebene liegen die Ruinen des Tempels dieser einst mächtigen Stadt so sehr in Trümmern, daß es schon von einigen hundert Metern Entfernung aus nicht mehr möglich war, die Lage der antiken Stadt zu erkennen. Erst wenn man näher kam, sah man, was für riesige Tempel einst Gellunt besaß. Da lagen die Trümmern der hundert Säulen von Sellunt, entweder in wildem chaotischen Durcheinander oder in langen Reihen hingestreckt, in derselben Reihenfolge, in der sie einst aufrecht standen. Ein Sizilianer, der aus der Gegend von Sellunt kam und sich als Auswanderer in Amerika nicht unbeträchtliche Reichtümer erworben hatte, hat nun auf seine Kosten einige dieser Säulen wieder aufrichten lassen. Der ganze Tempel C, der östliche der Burgtempel, soll auf diese Weise und soweit es möglich ist, wieder erstehen. Schon sind sechs Säulen, einseitig allerdings noch durch Gerüste verkleidet, wieder in ihrer ganzen Höhe zu sehen. Und man begreift, wie nicht nur die Ruinenstätte selbst, sondern die ganze weite Ebene dadurch gewinnen werden, daß wieder die Säulen der Tempel emporragen und dem Wanderer schon von weitem anzeigen, wo der Mittelpunkt dieser Landschaft gewesen ist und wo er auch heute noch zu suchen ist.

Gellunt ist unserer Kenntnis vom Kulte des Tempels C erweitert worden. Professor Gabrieli, dem verdienstvollen Direktor des Museums von Palermo und Leiter der Wiederaufbauarbeiten in Sellunt, ist es gelungen, noch eine der hocharchaischen Metopen des Tempels, von denen sich bereits im Museum von Palermo befinden, aus den Bruchstücken zu rekonstruieren. Unter Bild von der Wirksamkeit jener Karren und rohen, erfindungsreichen und doch schematisch denkenden frühen Bildhauerscheit von Sellunt ist dadurch wesentlich bereichert worden. Die Metope stellt das Geschwisterpaar Apollon und Artemis und ihre Mutter Leto dar.

Nach im antiken Agrigent, dem modernen Girgenti, ist man an die Aufriktion von Tempelsäulen gegangen. Hier gehörte das Verdienst einem Engländer. Dieser hat bisher nicht weniger als 100 Säulen der hier zerstörten Tempels durchwegs aus den antiken Trümmern wieder zusammensetzen können. Dadurch wird

Die Truppenstärke im besetzten Gebiet

Pariser Heer an der Arbeit

V Paris, 19. Jan. (Von unserem Pariser Vertreter.) Der Kriegsminister Painlevé wird heute nachmittag vor der Armeekommission erscheinen, um über die militärischen Konsequenzen des Vertrages von Locarno Auskunft zu geben.

Der nationalistische „Avenir“ verbreitet die Nachricht, daß bereits die Verhandlungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung über die Herabsetzung der im Rheinland einquartierten Truppenbestände ein günstiges Teilergebnis ergeben hätten. Das Blatt warnt Briand jedoch, irgendwelche Zugeständnisse zu machen und teilt mit, daß der Ministerpräsident in der nächsten Woche in der Kammer eine Erklärung über den Stand der Verhandlungen abgeben wird. Das Blatt richtet einen scharfen Angriff gegen den demokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Koch und zitiert eine Rede von ihm, in der es u. a. heißt, daß der Verzicht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen keineswegs formell sei. Daraus schließt der „Avenir“ auf die unehrliche Bestimmung des deutschen Demokraten. Stresemann wird vom „Avenir“ als ein Staatsmann bezeichnet, dessen Haltung Frankreich das größte Mißtrauen einflößen müsse. Das Blatt hegt jetzt mit aller Wucht gegen die sogenannte deutsche Locarnopartei.

„Aur“ 90000 französische Soldaten im Ruhrgebiet

V Paris, 19. Jan. (Von unserem Pariser Vertreter.) Im hiesigen Aukensamt ist es noch nicht für ganz sicher, daß die Unterredung des deutschen Vizekonsuls v. Hölz mit dem Aukensminister Briand heute stattfinden kann, da Briand durch das Finanzproblem sehr stark beschäftigt ist. Das schwerindustrielle Blatt „Le Journal“ lud heute das deutsche Truppendivisionen in der Rheinlande mit der Locarnopolitik nicht zu vereinbaren. Das Blatt schreibt folgendes: Zunächst hat die Stärke der deutschen Garnisonen im Rheinland vor dem Kriege nichts mit der Sache zu tun. Man darf nicht vergessen, daß die Wollerei der deutschen Armee damals in Elsaß-Lothringen stand. Andererseits wird der Sinn der Besetzung vollkommen ersichtlich, wenn man sie als eine Sanktion oder eine Strafe auffaßt. Die Rheinlandbesetzung ist nur eine Garantie für die Ausführung der Verträge. Die Divisionen, die für die Art dieser Besetzung verantwortlich sind, müßten nur dieser Garantie ein Regiment von Wirksamkeit bei einem Minimum von Mitteln sichern. Das elementarste Interesse erregt eine mögliche Bekämpfung der Auswachen, da die Kosten in den Dameschulungen inbegriffen sind. Die französischen Truppen im Rheinland zählen nur zwei Armeeformationen, nämlich 40000 Mann Fußsoldaten, 40000 Mann Kavallerie, sowie 10000 Artilleristen und andere Truppenangehörige. Wer könnte da die Besatzung wachen, daß diese Pöbeln übertrieben auch seien in Anbetracht dessen, daß in die linke Flanke der Besatzungsarmee durch die Räumung Kölns vollständig eröffnet wurde?

Letzte Meldungen

Heidelberger Chronik

— Heidelberg, 19. Jan. (Via Bericht.) Als Nachfolger für den verstorbenen Stadtrat Keller hat die Bürgerpartei Postinspektor Klein als Kandidat aufgestellt. — Ermittelt wurde die Tote, die am Sonntag am Neckarufer hier als Leiche gefunden wurde, in der Person einer 61jährigen Witwe von auswärts, die aus Schwermün in den Tod gegangen ist. — Gestern abend ist ein 41jähriger, vorzeitig erkrankter Arbeiter von hier auf der Schillerstraße Landstraße infolge Schiffsverfalls unter einen Straßenbahnwagen gekommen. Der Mann wurde eine kurze Strecke mitgeschleppt, wobei er Hautabschürfungen erlitten hat. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto in das Akademische Krankenhaus gebracht.

Töbliche Raufereien

— Steffen, 18. Jan. Auf der Straße nach Seiln fuhr ein Bismarck Automobil in der laarischen Kurve beim Koalhof Granit gegen die Böschung. Der Wagen kippte um und bearbeitete die Insassen unter sich. Der 48jährige Bauunternehmer Walds aus war schon tot, als man ihn unter dem Auto hervorholte. Der Führer ist schwer verletzt. Ein dritter Insasse konnte sich durch Abhinken retten.

— Badepst, 18. Jan. Ein Automobil, dessen Fahrer betrunken war, ist mit fünf Passagieren vom Donau-Quai in den Fluß gestürzt. Einer der Passagiere war sofort tot, die übrigen erlitten nur unbedeutende Verletzungen. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Die amerikanische Vertretung bei der Abrüstungskonferenz

— Paris, 19. Jan. Wie aus Washington gemeldet wird, besteht die Repräsentanten aus mit 309 gegen 1 Stimme, einen Kredit von 50000 Dollar für die Vertretung Amerikas bei der vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu bewilligen.

Badische Politik

Der Konflikt an der Fredericiana

Zu der Meldung über Nichtteilnahme der Karlsruher Studentenschaft an der Reichsgründungsfeier der Technischen Hochschule erfahren wir, daß vor Beginn der offiziellen Feier auf dem Hofe der Hochschule an dem Gefallenendenkmal eine kurze Feier der Studentenschaft stattfand, bei der am Denkmal ein Kranz niedergelegt wurde. Die Studentenschaft stellte die Teilnahme an der offiziellen Feier anheim, von der aber nur wenig Studenten Gebrauch machten. Wie wir erfahren, soll der Vorfall, der am Mittwoch im Senat zur Verhandlung kommen wird, dadurch verursacht sein, daß im Gegensatz zu früheren Jahren in diesem Jahre der Rektor allein zur Reichsgründungsfeier eingeladen hatte, während sonst Rektor und Studentenschaft die Einladung ergehen ließen.

Ist das wirklich ein vernünftiger Grund, eine bevorstehende Feier zu sabotieren?

In der dichtgefüllten Festhalle in Markstraße fand am Montagabend die vom Staatsministerium und Oberbürgermeister geleitete Reichsgründungsfeier statt, an der die Mitglieder des badischen Staatsministeriums mit Staatspräsident Krupp an der Spitze, Landtagspräsident Dr. Baumgartner und Vertreter der meisten Parteien des Landtags teilnahmen. Nach einem Musikvortrag des Landesballetorchesters unter Leitung des Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner hielt Prof. Dr. Schenkel von der Technischen Hochschule die Festrede, in der er auf die besondere Bedeutung des Reichsgründungstages für Baden als der Südpfalz des Reiches hinwies.

Der Münchener Mordprozess

Der Staatsanwalt beantragt je 10 Jahre Zuchthaus

Zu Beginn des fünften Verhandlungstages (Montag) teilte der Vorsitzende mit, daß Herr Dr. mehrere Drohbriefe erhalten habe. Als erster militärischer Zeuge wurde der Vater des Major Schulz, Leutnant Schulz vernommen, der erklärte, daß Wöging bei einer Besprechung Herr Dr. auf eine Frage geantwortet habe, daß die Wöging wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Der ehemalige Leutnant Wöging in Karlsruhe, der nachträglich festgesetzt wurde, daß ein Notgardist gegen Regimentsgruppen geschossen hatte, dieser erschossen werden dürfte. Er erklärte ferner, daß Koste nach Niederwerfung des Berliner Ausstandes geflohen sei, es habe ihn garnicht ein, einem Leutnant, der in der Höhe des Geschosses über den Rahmen des Schießens hinausgegangen ist, einen großen Prozeß zu machen. Der Führer des Freikorps, Major Wöging, erklärte, daß zu dem Schießbefehl Koste von der Schützenbrigade ein Befehl erteilt worden sei, womoch es sich für die Regierungstruppen darum handelte, sich unter allen Umständen durchzusetzen und daß jeder Führer persönlich die Verantwortung dafür trage, daß jeder der Truppe Widerstand entgegensetze, an die Wand gestellt wurde. Es habe das Schandrecht gegeben. Im Vorhause in Berlin habe er den Eindruck erhalten, daß die Bevölkerung gefährlich sei und daß sie mit Waffen aufräte. Er habe Wöging mit der Führung der Aktion betraut, da er ihm als schneidig und rücksichtslos bekannt gewesen sei und bis dahin seine Befehle unbedingt durchgeführt habe. Es sei möglich, daß er Wöging gegenüber gesagt habe, es liege unter dem Schutz des Schandrechts.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung teilte der Vorsitzende des Ausschusses ein Schreiben der Witwen der Erschossenen mit, in dem diese gegen die Aufhebung der Verhaftung, als seien sie die Urheber der Schandbriefe an Herr Dr. Major von Wöging entgegnete auf Fragen der Verteidigung: Wenn der Führer der Hebergangung gewesen sei, daß die Festgenommenen Notgardisten waren, dann hätte er sofort die Leute erschließen lassen und wenn er das nicht getan habe, so habe er falsch gehandelt. Nachdem Herr Dr. den Bericht zum Erschließen erhalten habe, habe er ihm unbedingt ausführen müssen.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen.

Nach den Ausführungen der Sachverständigen General a. D. Ergellings v. Oden und der Oberst v. Urach beschloß das Gericht, in seiner heutigen (Dienstag) Terminsitzung den Generalmajor v. Schulz nachträglich zu beurladen, da der ursprüngliche Verdacht der Teilnehmerhaft durch das Ergebnis der Hauptverhandlung vollständig widerlegt wurde. Staatsanwalt Koste beantragte in längeren Ausführungen die Anklage und beantragte zum Schluß seiner einständigen Rede, die Anklagen nicht wegen Mordes, sondern wegen Totschlags schuldig zu sprechen und sie unter Ausschluß mildernder Umstände zu je 10 Jahren Zuchthaus zu verurteilen.

jener Kranz von griechischen Tempeln, der das Felsplateau gegen das Meer hin abschließt, von der Stadt Gellunt aus gesehen, die Hauptlinie einer der großartigsten und herrlichsten Landschaften der antiken Welt bildet, um einen neuen Tempel bereichert. Außerdem erstreckt sich vor unseren Augen einer der berühmtesten Tempel des Altertums wieder: jener Tempel, der die Heraklesstatue enthielt, von der Cicero gesagt hat, daß er nie so etwas Schönes gesehen habe; jener Tempel, um den die mächtigste Schlacht zwischen Karthagenern und römischen Prätorianern tobte, als der Statthalter Verres eben diese Statue zu entführen trachtete. Diese Heraklesstatue lebten nämlich die Griechen Siziliens so, daß ihr Fuß von Rüssen der Gelluntigen ganz abgedeckt war, als der Statue des Apollonstierchen im Petersdom zu Rom. Wahrscheinlich ist sie ein sehr altes Kultbild gewesen, denn aus dem starken Vorspringen der Säulenkapitelle und aus anderen Zeichen können wir schließen, daß der Herakles-Tempel der älteste Tempel von Agrigent gewesen ist.

Sehr interessante Ausgrabungen wurden in Agrigent auch am Tempel des Olympischen Zeus (der sog. „casa dei giganti“), dem größten Tempel Siziliens und einem der größten des Altertums überhaupt, veranstaltet. Dabei kam eine zweite jener riesigen gebältrigen Gigantengestalten zum Vorschein, von denen man selber immer noch nicht weiß, wo sie eigentlich angebracht waren. Von diesen Giganten müssen ursprünglich 10-12 vorhanden gewesen sein. Wo mögen diese riesigen, fast 8 Meter hohen Figuren geblieben sein? Gewiß waren sie zur Zeit Goethes, der den Zustand des Tempels mit den Knochen eines riesigen Steletts vergleicht, nicht mehr vorhanden und es ist wahrscheinlich, daß sie zur Zeit Karls III. der aus dem Material des Tempels die Klöster des nahen Hafens Vorlo Empedocle erbaut, schon verschunden waren. Übrigens sind in Agrigent bei verschiedenen Grabungen auch interessante Reste der antiken Stadtmauer zum Vorschein gekommen.

Auch in Syrakus, und in Catania herrscht reges archäologisches Leben, um von gewissen, nur für den Wissenschaftler interessanten Funden in der Provinz ganz zu schweigen. Die Freilegungsarbeiten am Griechischen Theater, die unter der Leitung von Professor Nizzo (Rom) stattfinden, nehmen ihren Fortgang. Interessant sind auch die Arbeiten, die am Tempel der Athena auf der Insel Ortygia, also im Zentrum der modernen Stadt, vorgenommen werden. Dieser dorische Tempel aus der besten Zeit der antiken Kunst ist bekanntlich völlig in den alten, aber nach dem Erdbeben von 1693 barock erneuerten Dom der Stadt verbaut worden. Professor Dr. der Direktor des Museums in Syrakus, hat nun unter dem Dom, bzw. unter den Fundamenten des Tempels, bedeutende Grabungen vorgenommen und auf diese Weise die hocharchaische Vorgeschichte des Heiligtums geklärt. Weiterhin wurde daran gearbeitet, an den Außenmauern des Domes und im Innern das Mauerwerk zu entfernen, das die tadelloser erhaltenen Säulen des antiken Gebäudes verdeckt, natürlich nur soweit das mit der Stabilität der Kirche vereinbar ist; an der Nordseite des Gebäudes

ist denn auch eine lange Reihe von Säulen hervorgehoben, so daß man jetzt wieder einen schönen und ziemlich vollständigen Eindruck von der ganzen Tempelanlage hat. Schließlich sei noch erwähnt, daß besonders die Sammlungen des Syrakusaner Museums um zahlreiche Kleinfunde, vor allem um sehr schöne Vasen und Terrakotten bereichert worden sind. In Catania haben neuere Forschungen das Bild der im römischen Altertum bedeutendsten Stadt sehr bereichert. Die Archäologen von Catania haben sich außerdem dadurch verdient um ihre Heimat erworben, daß sie jetzt unter dem Titel „Sicilia Antiqua“ eine sehr schöne Monographien-Serie zur Kunst und Geschichte Siziliens herausgeben, in der als erster Band eine italienische Uebersetzung der sizilianischen Geschichte des Deutschen Adolf Holm erschienen ist.

Wichtig ist ferner die Tatsache, daß auch die phönizisch-karthagische Vergangenheit Siziliens durch bedeutende Ausgrabungen weiter aufgeklärt worden ist: Wir meinen die Ausgrabungen, die der Engländer Whistler, der einer alten englisch-italienischen Familie von Marialabranten angehört, auf eigene Kosten auf der Insel S. Pantaleo bei Mariala, dem antiken Rotna, veranstaltet hat. Rotna gehörte mit Solus und Panormus zu den drei mächtigsten unter den direkten Schutz Karthagos gestellten phönizischen Kolonien Siziliens, war also, da die Bunter vor den Griechen nach Trinatrin kamen, überhaupt eine der ältesten, nicht sizilianischen Siedlungen des Landes. Von hier aus zogen wahrscheinlich die Karthager um 409 zur Vertreibung von Sellunt, Himera, Agragas und Messana aus. Aber die Reaktion des Griechentums, das sich unter Führung des Tyrannen Dionysios I. von Syrakus die Herrschaft über Sizilien zurückeroberte, richtete sich natürlich ebenfalls gegen diese Hauptstütze des Karthagertums. Im Jahre 397 wurde Rotna von den Syrakusanern erobert und zerstört und an keine Stelle trat am gegenüberliegenden Ufer die griechische Siedlung Akragas. Seitdem ist der Boden des kleinen Landes nicht wieder bebaut worden und die jüngsten Fortschritte dieser Art waren daher um so ergiebiger. In seinem interessanten Buch „Sicily Whistler“ das Ergebnis der Ausgrabungen: die Auffindung des großen Mauerringes, der die Insel umgibt; die Gräber und Wohnungen, die herrlichen Mosaikfußböden; die Kleinfunde. Der Verfasser ist allerdings der Meinung, hier auf eine rein phönizische Kultur gefolgt zu sein und wesentliches zur Erforschung der phönizischen Kultur überhaupt beigetragen zu haben. Leider aber antworten die Notizen einer ziemlich späten Zeit, größtenteils der 3. und 4. vorchristlichen Jahrhunderte, in denen der griechische Kultureinfluß auf Sizilien bereits vorherrschend war. Wir haben es also lediglich mit einer allerdings hochinteressanten griechisch-phenizischen Mischkultur zu tun; und die Ausgrabungen von Rotna ergeben uns weniger für die gesamte phönizische Kulturgeschichte, als für die spezielle, insbesondere aber für die politische Geschichte von Sizilien bedeutsam zu sein.

Eckart Peterich

Vereinsnachrichten

Der Gewerbeverein Neudorf hielt am 14. Januar in seinem Vereinslokal zum „Köler“ seine von den Mitgliedern gut besuchte Monatsversammlung ab. An seiner Eröffnungssprache...

leben, sondern auch das Kunstleben zerstört und unter der auch die Handelshochschule zu leiden hat. Wenn wir heute den Tag feiern, an dem das Deutsche Reich geschaffen wurde, so gedenken wir dieses Tages, als eines Tages, an dem ein großes Deutschland entstand...

Sängerbesuch im Allgemeinen Krankenhaus. Die Sängerhalle C. V. Mannheim hatte am vergangenen Sonntag dem Allgemeinen Krankenhaus einen Besuch ab und tat auf den verlebten Stationen siebenlieder zum Vortrag gebracht...

Kommunale Chronik

24. Lampertshelm, 18. Jan. Die jüngste Gemeinderats-Sitzung war zur Einführung des neuen Gemeinderats und der Bildung der Deputationen und Kommissionen einberufen worden. Der Bürgermeister bearbeitete den neuen Gemeinderat und wählte ihn...

Vortrag über Förderung und Finanzierung des Kleinwohnbaues. L. Osterheim, 18. Jan. Mit der Annahme der Erwerbsteuern tritt die Frage nach produktiver Notlandarbeit immer mehr in Vordergrund. So befindet sich ausserhalb des Kanallationsprojekts in der Schönbühl, das vorerst einmal bis zur Hälfte durchzuführen werden soll, da über den Anschlag an die Schönbühl...

L. Bruchsal, 18. Jan. Auf Antrag des städtischen Kulturamtes wurde in der städtischen Stadtratskammer die Heberkassa der Räume im „Durlacher Hof“ zur Unterbringung der Wandereherbergaue angeschlossen. Die Direktion der Gewerbeschule hat die Einführung des Werkstättenunterrichts für das Schreinererwerbe mit Beginn des neuen Schuljahres und die Bemittlung der Mittel hierfür beantragt...

Stigelsbach, 18. Jan. Der hiesige Gemeinderat hat die Kanallation des hiesigen Dries in Aussicht genommen. Dasselbe sollen die Regen- und Hausabwässer in den Stigelsbach abgeleitet werden.

Mosbach, 18. Jan. Auf Unterführung des hiesigen Kreisverkehrs wird eine Schulinspektorstelle errichtet, die nach Waldhörn verlegt wird, da der hiesige Schulkreis einer der ausgedehnten im Lande ist.

L. Hölplingen, 18. Jan. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde die Zustimmung zum Bau einer Wasserleitung erteilt. Zu ihrer Durchführung wurde eine Anleihe von 150 000 RM. genehmigt. Unter Ausschuss hat damit seine erste Aufgabe erfüllt. Die Anleihe wird durch den Verkauf von 100 000 RM. Staatsanleihen gedeckt...

Merchingen, 18. Jan. In der letzten Braucausstellung wurde der Verkauf mit 87.700 Reichsmark und 90.341 Reichsmark Ausbeute erzielt. Der ungedeckte Aufschlag von 47.91 RM. wird durch Umlage von 15 Bfa. je 100 RM. Steuerwert aufgebracht. Im letzten Frühjahr wurden von dem außerordentlichen Höchstpreis 100 Feldmeter verkauft und ein Grundstück zum Verkauf von Stroh für bedürftige Landwirte versteigert. Es wurden 1200 Zentner Stroh zum Preise von 2 RM. erzielt. Der entsprechende Preis betrug von 400 RM. wird vom Grundloch bezahlt...

Baden-Baden, 18. Jan. Laut einem Beschluss des hiesigen Stadtrats wurden aus dem für die Förderung des Wohnungsbaues zur Verfügung stehenden Mitteln insoweit zum Bau von neuen und Umbau von bestehenden Gebäuden im Gesamtbetrag von 220 000 RM. bewilligt. Weiter haben der Stadtrat und der Kuratorium die Frage der Abhaltung der städtischen Braucausstellungen einer besonders sorgfältigen Prüfung unterzogen, die zu dem Beschluss führte, die Veranstaltungen stattfinden zu lassen. Wobei dabei war der Hinweis, dass durch diese Veranstaltungen den vielen Geschäften sowie Arbeitnehmern und Arbeitgebern Verdienstmöglichkeiten in Aussicht stehen. Ausserdem der hiesigen Rotariervereine soll für jede Eintrittskarte ein Aufschlag von einer Mark erhoben werden.

Kleine Mitteilungen

Die Stadt Kallerslautern batte den Neuantrieb der Röhren im städtischen Schlachthof zu verordnen, worauf 19 Offiziere eintraten. Das Mindestangebot betrug 1608 Mark, dann folgte die liberale Offerten mit entsprechendem Abstand bis zur Höchstforderung von 6015 Mark, also mehr als das Vierfache. Der Preisanschlag des Bauamtes betrug nach der „Bf. Nr. 3618“ 3618,90 Mark. Die städtische Wirtschaftskasse hat laut „Kölnischer Volkszeitung“ in der Bücherei der Vorkasse a. N. an einer Katastrophe in der Verwaltung teilgenommen, dass die Gemeindefinanzkasse für alle Ausgaben abgeschlossen ist. Es wird mehr eine Erwerbslosenunterstützung, nach einer Ausgabe für Wohlfahrtszwecke mehr geleistet, sofern es sich nicht um staatliche Vorläufe oder um die des Kreises handelt. Die Beamten und Lehrer haben die Gehalt für Januar noch nicht erhalten. Der Aufwandsbericht der Gemeinde ist also abgeschlossen. Man erwartet, dass die Verwaltung, abgesehen von verschiedenen Erläuterungen, das Ministerium zu einer Unterbrechung der Gemeinde zu bewegen, geladener sind, sich trotzdem bewegen lassen wird, eine Stützungsaktion durchzuführen.

Veranstaltungen

Reichsgründungsfeier der Handelshochschule

In dem mit Lammgrün einfarbig und doch würdig geschmückten Saal des Friedrichsparties versammelte sich am Montagabend die Studentenschaft der Handelshochschule, um den Jahrestag der Reichsgründung durch einen Festkommers in würdiger Weise zu begehen. Von der Bühne wehten die Fahnen der studentischen Korporationen und im Saale saßen an langen Tischen die Corps und Verbindungen, die Chorgliedern in vollem Bilde.

Zunächst das bei studentischen Veranstaltungen übliche Zereuanieil, bis der Rektor der Handelshochschule, Prof. Dr. Sommerfeld, das Wort ergreift und in wohlgeordneter Rede den Sinn des Tages definiert. Er führt unter Anknüpfung an das vorher gefungene Freiheitslied von Ernst Moritz Arndt „Der Gott der Götzen wachsen ließ“ etwa aus: „Dereinst mit dem Säbel in der Hand gegen einen Feind ziehen zu können, das ist die Aufgabe, die man als junger Mensch hat, wenn man dieses Freiheitslied hört. Wir haben gelernt, diese Worte umzudeuten. Wir müssen den Entschluss fassen, alles zu tun, um die Knechtschaft der Besetzung und unwirtschaftlichen Knechtungen zu befreien. Wir wollen uns dem Gegner gegenüber selbst erdigen, indem wir keine Persönlichkeiten auf- und ausbauen und wir wollen unsere Kraft daran setzen, die geistigen Waffen zu schmelzen. Wir wollen dem Feinde uns überlegen erweisen. Wir wollen versuchen, den Stand in der großen Weltwirtschaft wieder einzunehmen, den wir einst erreicht hatten, und wenn wir dieses Ziel vor uns sehen, ihm nahe sein, dann können wir mit dem Ausdruck innerer Hochachtung sagen: Auf friedlichem Wege haben wir Ruhe gewonnen.“

Unter Waterloo ist in harter Bedrängnis. Die deutsche akademische Jugend glaubte, durch entschlossenes Handeln dem Vaterlande zu helfen. Wir schämen diese Aufopferung, aber damit kann keineswegs dem deutschen Vaterlande irgendwelche Hilfe zuteil werden. Gegen eine Welt von Feinden können wir nichts ausrichten. Wir sind ein ohnmächtiges Volk, dessen müssen wir uns bewußt sein. Wir gedenken in Trauer derer, die draussen geblieben sind und sich im Dienste des Vaterlandes opferten. Wir müssen uns heute auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen und versuchen, diesem Vaterlande wieder zur Größe zu verhelfen, trotz aller Weltwirtschaftsveränderungen. Und darum müssen wir den Versuch machen, des anderen Meinung hochzuachten. Wir gedenken in Trauer derer, die die Helde und Quäler der Besetzung über sich ergehen lassen und die ihren Stolz darin setzen, ihr Deutschland zu bewahren. Wir gedenken mit Stolz und Hochachtung unserer Brüder in Südtirol, jener Siebendbürger Sachsen, die die Bedrückung mander Art erdulden und trotzdem aufrechte deutsche Männer bleiben und ihre Sprache sprechen wie vor Jahrhunderten. Wir stehen vor einer Arbeitslosigkeit, wie wir sie seit Jahrhunderten nicht gekannt haben, die nicht nur das Familien-

Tod und Leben

Ein Schicksal von Fr. W. v. Desfères (Copyright 1925 by Fr. W. v. Desfères, Berlin)

In dem Dorf, zu dem das abseits, mitten in einem großen, alten Park gelegene Schloß gehörte, war etwas von Schüssen und blutigen Geschüssen ruckbar geworden und hatte Aufregung verursacht. Aber nur etwa zwanzig Bauerleute, vorwiegend Weiber, waren zum Schloß geeilt und standen vor dem Pförtner, als der Gärtnereidich dieses dem Pförtner wieder öffnete. „Du läßt keinen herein“, hatte der durch Karls Pflöcke ans Fenster gerufene Gärtnereidich beföhlen. Und der Bursch hielt sich trotz dem Drängen und Schimpfen der sich vor dem Tor sammelnden an die Wulstung, verweigerte auch dem Drisoorstand den Zutritt und erteilte keine Auskunft. Der Pförtner wurde sogleich umringt und ausgefragt. „Geht nach Hause, Leute“, mahnte er. „Und beist als fromme Katholiken für den gnädigen Herrn, daß Gott ihm darmherzig sei!“ Während schlossen sich ihm die meisten an und begleiteten ihn mit drängenden Fragen. Aber der Geistliche war wortkarg und die Fragenenden erfuhr nicht viel von dem, was sich im Schloße zugetragen hatte. Oben im Keller stand Dr. Bronn ratlos neben Walter von Zernau. Hier etwas zu tun, war eine Aufgabe, der er sich nicht gewachsen fühlte, zumal ihm unaufhörlich die eine Frage beschäftigte und ganz erfüllte: „Wie ist es möglich, daß das Herz noch schlägt, daß er noch lebt?“ Er behorchte immer wieder den Atem, besühlte den Puls, betrachtete das junge Gesicht mit den feinen, weichen Zügen, das einer wachernen Totenmaske ähnl und dessen linke Hälfte tiefer gesunken schien. Vints sah die Augen, dachte er. Sie müssen doch den Pupillen und andere Nerven gänzlich zerrissen haben und irgendwas ins kleine Hirn gedrungen sein und auch dieses zerstört haben. Wie kann er da noch leben? Und die Gemütsheil, daß das Wunder des Weiterdauerns der Herzaktivität nur noch von kurzer Dauer sein könnte, lähmte die Gedanken des Landarztes und seufzte seine Hände. „Herr Doktor, ist nicht mehr zu helfen? Wozu man ihn so liegen und sterben lassen?“ fragte Franz mit tränengewärgter Stimme. Dr. Bronn zuckte die Achseln. „Zu helfen ist da nicht mehr. Wollen Sie den Herrn hier liegen? Wenn wir ihn aufheben und ruhen tragen, wird er es vielleicht doch noch irgendwie, und die Erhaltung bereitet ihm noch Schmerzen oder beschleunigt den Tod.“

Wozu das? Lassen Sie ihn ruhig sterben!

Emma schluchzte in einem Aufbeulen. Franz weinte still. Zernau regte sich fast unmerklich. Es war, als wollte er die Lider öffnen; doch trübsalig kannte sie wieder, ehe sie noch die Hälfte des Augapfels aufgeschleiert hatten. Es war, als zöge ein tiefes Säheeln tiefen Glühes über das erloschte Gesicht; doch es schätzte im gelben Herzschlag. „Ich werde sterben. Gott sei Dank“, dachte der Selbstmörder, dessen Gedör noch nach und öharr war. Die Köchin murmerte leise Gebete, ihr Mann blühte mit leidenschaftlichen Wimen, die Hände gefaltet, auf seinen Herrn, neben dem er wieder kniete. Dr. Bronn stand ratlos und wartete auf den letzten Herzschlag des Schloßherrn. Gedämpft und wie aus weiter Ferne drangen die langgezogenen Klagen der beduenden Dogge bis zu dem Raum empor, in dem ein Sterbender lag. Hypnotisiert, das Rotieren eines Rotors, das nachende Licht zweier Scheinwerfer draußen auf der die Parkmauer entlang führenden Straße. „Karl! Wozu das! Das wird der Professor sein“, rief der Gärtnereidich in dem Vorhof hinunter. Der Bursch öffnete das Gitter. Die zwei rüstlichen Wochbunde schlugen während an, Wotens Heulen schwoll. Da kamen auch schon die Schloßherren vor dem Tor in Sicht, ein Kraftwagen bog um die Ecke und fuhr ein. Der Gärtnereidich öffnete das Hauptportal des Schlosses und empfing Professor Sodenhof, den er aus der fünfzig Kilometer vom Schloß entfernten Provinzhauptstadt herbeigeführt hatte. „Run? Was gibt es? Ich habe Sie am Telefon schlecht verstanden. Wer ist hier so schwer krank?“ erkundigte sich der Arzt im Ausfliegen. Seine Stimme klang milde und verdrönd. Der Gärtnereidich erzählte, was er wußte, während er den Professor die Stiege emporleitete. Sodenhof schüttelte verdrönd den Kopf. „Aber das ist doch gar nicht mein Gebiet! Da hätte ein Spezialarzt sein. Der erste erste Spezialist ist, oder einen andern Chirurgen rufen sollen! Ich bin doch Spezialist für interne Krankheiten. Na, jetzt bin ich nun mal hier. Aber nach dem, was Sie mir erzählen, muß Herr von Zernau doch schon tot sein!“ „Vor fünf Minuten, wie ich oben war, hat er noch gelebt“, sagte der Gärtnereidich. Der Professor trat ins Keller ein. „Der Herr Professor aus der Stadt“, räunte der Diener dem Landarzt zu. „Dr. Bronn aus Östling“, stellte dieser sich vor. „Und dann unierhellen die beiden sich in Pförtner und Dr. Bronn verließte dem andern das Wenige, das er zu sagen hatte.“

Professor Sodenhof hörte und stellte träge Fragen.

„Näheres er sich dem Sterbenden, sah ihm ins Gesicht und schüttelte den Kopf. „Fünfundsiebenzig Jahre? Das ist ein gesunder junger Organismus, der so lange gegen den sichern Tod ankämpft, der ihm im Schilde steht. Mehr kann ich auch nicht tun, als das Gesicht vom Blut reinigen und vielleicht noch die Herzaktivität anregen, damit er durchhält, bis —“ Er brach mit einem Aufschreien ab. Zernau regte sich nicht. Sein Anblick ließ geradezu als unwahrscheinlich erscheinen, daß noch Leben in seinem Leib sei.“ Professor Sodenhof küßte jetzt die Spritze, um na, um die Injektion zu machen. „Halten Sie“, bot er Dr. Bronn und schob, einem Gedanken folgend, an die Knie des Selbstmörders. Zuerst versuchte er, ob die Seile noch federen, ob die Korven noch reaktivieren. Dann schüttelte er abermals den Kopf. „Unmöglich, da noch irgend etwas zu unternehmen“, erklärte er dann. „Es wird jetzt gleich vorbei sein.“ „Gott sei Dank“, dachte Zernau, und ihm war, als spräche er die Worte mit lauter Stimme, als hätte und strecke er die Glieder. Ein Wonnegedäch ohne Grenzen und Ramen, so tief, so weitentzogen, wie er es noch nie im Leben gefamnt und empfunden hatte, durchströmte vom Haupt zum Fuß sein ganzes Wesen. Und er glaubte, zu schweben, frei von jeder Körperlast, höher, höher in unendliche, leuchtende Weiten emporzuschweben, höher, höher, bis er sich an die Himmelskuppel heft mit dem Schloß fleg und stürzte und im Sturz das Bewußtsein verlor. Und in der Zeit schwand ihm in diesem Augenblick völlig das Bewußtsein, die Sinne erloschen. Franz verlor den Rest der Wulstung und schüttelte und sammelte. „Herr Professor! Herr Professor! Der gnädige Herr hat sich doch nicht sterben lassen, bitte, lassen Sie ihn nicht so liegen! Der Herr Gärtnereidich erinnert mich in der Früh kommen, bitte, bitte, nehmen Sie ihn doch noch die Spritze, damit das Herz —! Herr Prof! Ich liebe Sie an. Der gnädige Herr wird durchhalten, bis der Herr Gärtnereidich kommt. Sie werden sehen.“ „Ausgeschlossen. Es ist gleich vorbei“, erklärte Sodenhof und schüttelte den Kopf. Aber als er dann die Spritze wieder emporheben wollte, zögerte er einen Augenblick und aufschreudend erfüllte er die Bitte des alten Dieners. „Wollen Sie bei der Leiche, Herr Kollege?“ fragte er den Landarzt. Franz und Emma schluchzten wild auf, als das furchtbare Wort von den Lippen des Professors fiel. „Wenn Sie meinen, Herr Professor“, sagte Dr. Bronn. „Wenn von der Genarmarie und vom Gericht Leute kommen, wäre es gut, einer wäre hier, der ärztlich Auskunft geben kann. Sie können doch wohl im Schick übernehmen?“ Sodenhof wandte sich dem Diener zu. „Nicht wahr?“ (Fortf. folgt.)

Unterhaltungs-Beilage

Der unbekannte Führer

Ein Kriminalfall von R. Stuppe (München)

Die vielen Unglücksfälle, die sich heuer in unseren Bergen ereignet haben, sind leider schon wieder um einen tragischen Fall vermehrt worden. Mr. Elliot aus London, der sich mit seiner Frau auf der Hochzeitsreise befand, ist in der Nähe der Aphonspitze mit einem noch unbekanntem Begleiter abgestürzt. Seine Leiche konnte nach einigen Tagen geborgen werden, während die des Begleiters noch nicht gefunden wurde.

So der kurze Zeitungsbericht. Merkwürdig war der Umstand, daß niemand den Begleiter gekannt hätte und dieser bis jetzt auch nicht als vermist gemeldet worden war.

Mrs. Elliot, die ohnmächtig in der Nähe der Absturzstelle gefunden wurde, hatte einen schweren Nervenschlag erlitten und konnte nicht sagen, daß sie sich beide beim Abstieg verirrt hätten und deshalb sehr froh gewesen seien, als ihnen ein Tourist begegnet sei. Dieser habe sich erbötigt, sie auf dem kürzesten Wege nach der Schutzhütte zu führen. Die beiden Herren waren etwas vorausgegangen und am sogenannten Gungelweg plötzlich vor ihren Augen abgestürzt. Sie habe die dunkle Erinnerung, als sei ihr Mann zuerst ausgeglitten und habe den Führer mit sich in die Tiefe gerissen. Sie selbst hätte einen gellenden Schrei ausgestoßen und war dann vor Entsetzen bewußtlos geworden. Ihr Schrei war in der nebelgrauen Einsamkeit von anderen Touristen gehört worden. Aber es währte immerhin einige Stunden, bis man die Bewußtlose gefunden hatte.

Niemand mußte den Namen des Mannes, der sich freiwillig als Führer angeboten und dabei den Tod gefunden hatte. Mrs. Elliot konnte aber sein Aussehen nur ganz allgemeine Anhaltspunkte geben. Nach ihrem Urteil sei er wohl Deutscher gewesen, habe aber nicht die Mundart dieser Gegend gesprochen.

Mr. Elliot war in dem idyllischen Bergfriedhof von Asanoder beigesetzt worden. Die Witwe trat nach ihrer Genesung allein die Heimreise nach England an.

Man hätte die junge schöne Frau allgemein bedauert und sich längere Zeit für den unbekanntem Führer interessiert, von dem nichts als Hut und Bergstock gefunden worden war. Aber da trotz aller Nachforschungen nichts Näheres in Erfahrung zu bringen war, wuchs allmählich Graus über die Geschichte.

Als Doktor Ely nach einigen Wochen zufällig ins Bergdorf kam, erzählte ihm der Wirt den Fall Elliot als etwas, das bereits der Vergangenheit angehört und von neuen Geschicknissen überholt war.

„Elliot...“ sagte Doktor Ely sehr nachdenklich. „Im Fremdenbuch steht genau zu lesen“, sagte der Wirt. — Da stand es: Mr. Elliot und Mrs. Widdell Elliot aus London.

So stand es: Mr. Elliot und Mrs. Widdell Elliot aus London. Doktor Ely suchte nach Erinnerungen, nach Bruchstücken gesell-schaftlicher Unterhaltungen, nach verbindlichen Zusammenhängen. War das nicht vor zwei Jahren gewesen, daß der schon damals bekannte Mr. Elliot plötzlich wieder jung wurde, Golf und Tennis spielte, der aufnahm und bald darauf die kleine Mrs. Widdell Deane heiratete, zum Erstaunen der englischen Gesellschaft und zum Verdruck seiner erbschaftsältesten Verwandten. Die Londoner Zeitungen brachten damals sogar Bilder von der pompösen Trauung in St. Georges Church. Und irgend jemand hatte es gewagt, daß Mrs. Deane viel lieber einen armen Offizier geheiratet hätte, der sich damals im Kolonialdienst habe verwenden lassen.

Jetzt war die ehemalige Mrs. Deane, die sich für ihre arme Familie geopfert hatte, eine der reichsten Frauen Englands. Und frei war sie auch. Nun konnte der andere von Australien wieder herüberkommen.

Reich und frei — Überraschend schnell — Doktor Ely war jenseit auf sich selbst. Ist das meine Erholung. Er dachte, daß er hinter jedem Unglücksfall Gespenster sehe? Aber es muß sich doch feststellen lassen, wer jener unbekanntem Führer war?

Der Wirt sagte mit nachdenklicher Bestimmtheit: „Es ist viel nachgefragt worden damals, aber nichts herausgekommen. Ich fragte ob es nicht ein Gottesgericht war? Ob der Fremde den reichen Engländer nicht hat berauben wollen und dabei selbst den Tod gefunden hat? Irgend so ein Hergeschehen...“

Doktor Ely konnte nicht anders: er mußte seinen einsamen Bergwälder immer wieder ein bestimmtes Ziel geben und in allen Gebirgen und Bewaldungen der Umgebung nach jenem Unbekannten und Unvermissten forschen... Aber erst als er eine in-bekanntem und Unvermissten Photographie vorzeigen konnte, glaubte eine junge Bäuerin in dem Bilde einen Mann zu erkennen, der ihr einige Tage vor dem Tode Elliots in der Nähe einer Alm begegnet war.

Das konnte ein Nichts bedeuten — aber alles... Nehmen wir das letztere an, sagte sich Doktor Ely und eiferte seinen Mitarbeitern in England zu weiteren Nachforschungen an.

Mrs. Elliot hatte den Winter in San Remo und den Sommer auf ihrem Landgut in Schottland zugebracht. Im Spätherbst er-gab es sich, daß man in dem Londoner Salons, Mrs. Elliot werde sich dem-nächst mit dem aus Sidnes zurückgekehrten Dudley Porter verloben. Und die Eingeweihten sprachen mit weitgehendem Bächeln von der Fortsetzung einer romantischen Liebesgeschichte.

Als sich Doktor Ely bei Mrs. Elliot melden ließ, wußte sie bereits, daß er im Auftrage der Verwandten ihres verstorbenen Mannes komme, die ihr mit allen Schikanen die große Erbschaft freizugeben machten.

„Mrs. Elliot“, sagte Dr. Ely, „Sie haben doch das größte Interesse daran, zu erfahren, wer jener Unbekannte war, der mit Ihrem Gemahl abgestürzt ist?“

Sie schaute ihn peinlich überfahren an und sagte dann mit lehrerlicher Stimme: „Allerdings... Wenn ich auch nicht weiß, was dieser Umstand mit der schwebenden Erbschaftsangelegenheit zu tun hat.“

Doktor Ely wich einer direkten Beantwortung der letzten Frage aus und fuhr langsam fort: „Die Leiche jenes Unbe-kannten...“

Schon wollten sich die Lippen der Frau zu einer dringlichen Zwischenfrage öffnen, aber dann war es, als wägen sie es nicht, — ist natürlich noch nicht gefunden. Und wird auch nicht gefunden werden...“

Die schönen blauen Augen senkten sich vor den staubigen Wänden Doktor Elys. Seine entzogene Mrs. Elliot: „Es hieß da-mals, sie sei möglicherweise in eine Gletscherspalte gestürzt.“

„Rein. Die Leiche wird nie gefunden werden, weil...“

Dudley Porter damals überhaupt nicht tödlich verwundet ist.“ Mrs. Elliot zitterte ein wenig unter der Wucht der doppelten Erklärung, die ihr so schärfend entgegengekommen wurde. Aber sie verlor keinen Moment die Besinnung. „Was wollen Sie da mit Ihnen, Mr. Ely?“

„Doch ich das ganze Rätselwerk erreichen werde!“

„Und wie wollen Sie beweisen, daß ich Dudley Porter in der Bekleidung als Verführer erkannt, daß ich um seine Rückkehr und seinen Plan gewußt habe?“

„Jedenfalls aber haben Sie es nicht sehr erst durch mich er-fahren. Und das genügt.“

Von einer Welle unheimlicher Erregung überflutet, sagte sie: „Mr. Ely, ich habe es nicht von Anfang an gewußt. Ich erkannte Dudley Porter erst, als er mit Mr. Elliot in Sicht kam. Na, es war zurückgekehrt; denn er hatte in Australien Diamantenfunde gemacht, die es ihm ermöglichten, mich zu heiraten. Er forderte von Mr. Elliot, mich freizugeben.“

„Ein feilhaber Ort, den er sich für diese Unterredung ausge-wählt hatte“, warf Doktor Ely ein.

Aber sie hörte nicht darauf.

„Nicht mein Mann ist zuerst ausgeglitten und in die Tiefe gestürzt, sondern er hat Dudley Porter hinabgestoßen, wurde aber von dem Stürzenden mitgerissen. Dudley hat sich während des Fallens an einer Baumwurzel halten können, während Mr. Elliot verschluckt...“

Ihre Augen flammten, als wollten sie in ihrem Feuer jeden Zweifel an diesem Bericht verbrennen.

Das Geheimnis von Mr. Elliots Tod ist nie ganz geklärt worden.

Sonderbarerweise aber kam die Verbindung zwischen Widdell Elliot und Dudley Porter nicht zustande. Er bewarb sich plötzlich um einen Verwaltungsposten in Kalkutta und erhielt ihn auch.

Widdell aber überließ der Elliotschen Familie das geforderte Vermögen und trat als Krankenpfleger in das Thomas-Hospital in London ein.

Geheime Bünde bei den Menschenfressern

Bei den Kanaken, einem der gefährlichsten Völker der Menschenfresser, ist das Geheimbündwesen heute noch in vollster Blüte. Diese auf Menschenfleisch erpichten, der höheren Kultur gänzlich unzugänglichen Wilden leben hauptsächlich auf der etwa 25000 Kilome-ter großen Insel Neu-Britannien. Sie haben mehrere solcher Bünde, deren Mitglieder bei Vermeidung der Todesstrafe zur abso-luten Verschwiegenheit verpflichtet sind. Sehr verbreitet ist der „Lambuan“-Bund. Er ist zwar nach einem weiblichen Geiste ge-nannt, schärferweise sind aber bei ihm die Weiber ausgeschlossen. Der Bund hat für seinen Schutzeifer, der Lambuan, mitten im Ur-wald ein Haus errichtet, die die Inkel umgeben, einen Tempel er-richtet, der zum Schutze des Geistes mit einem hohen und starken Gitter gegen den Angriff feindlicher Mächte geschützt ist. Den Geist zu beschwören und herbeizujuchern, dazu ist nur der Vorsitzende des Geheimbundes befugt, und er beruft auch die Versammlungen der Mitglieder ein, die in einer nahe dem Tempel errichteten Hütte statt-finden. Unweit davon hat das Bundesoberhaupt auch noch eine eigene Hütte, in der es sich den Mitgliedern im Solositz zeigt. Der Lambuan-Tanz wird nur von ihm allein getanzt. Außer dem ge-meinem Mann der Lambuan-Bündler gibt es noch eine Zwischen-stufe, die Dulbuts, die so eine Art Unterkönigschaft bezeichnen. Sie tragen auch, wie der Vorsitzende, Masken, haben auf dem Kopfe einen höckerförmigen Hut und sind in ein Gewand gehüllt, das in langen losen Bändern vom Kopfe aus bis auf die Erde herabhängt.

Die Beschäfte, die auf den Versammlungen der Lambuan-Bünde geübt werden, sind meist fürchterlicher Art. So planen sie oft ausgeführte Raubzüge und Menschenjagden. Durch ihre wä-slernde Länge versehen sie die Bevölkerung in Angst und Schrecken, nehmen jeden, der ihnen in den Weg kommt, gefangen und geben ihn nur gegen hohen Tribut frei. Wer den erpressten Tribut nicht ausbringen kann, der wird unarmberzig abgehauen und gefressen. Dabei ist es aber keineswegs sicher, daß die Geheimbündler das Opfer frei geben, auch wenn der Tribut aufgebracht wurde. Keine Frau und kein Mädchen ist vor dem organisierten Raubgeheimbund sicher, denn die Anhänger des Lambuan-Bundes gehen als Sektierer; niemand darf sich ihnen widersetzen. Nur das Kanakengebiet genügend ge-meldet und geplündert, dann „stirbt der Lambuan“. Das heißt, die Rote stellt ihre Schandbilden wegen Lieberfüllung ein, bis sie eines Tages erneut Angst und Schrecken auf der ganzen Insel verbreitet.

Noch schrecklicher als der Lambuan-Bund ist der Inlet. Ein Missionar erzählt in dem Organ der kanakischen Missionsanstalt in Rom, welche unendliche Mühe es ihm gekostet habe, bis er von den zum Christentum übergetretenen Kanaken irgend etwas über diesen fürchterlichen Geheimbund erfahren konnte. Die Eingeweihten sind darum so zurückhaltend mit irgendeiner Bezeichnung über den Inlet, weil sie wissen, daß sie den empfindlichsten Fühlern aus-gesetzt wären, wenn es herauskäme, daß sie den Schleiher des Geheim-nisses auch nur eine Witzigkeit gelüftet. Die Mitglieder sehen sich untereinander als Wesen mit höheren Kräften an. Der Genuß von Schmelzfleisch ist verboten, der von Men-schenfleisch vorgeschrieben. Wer der Menschenfresserei entgehen will, der wird selbst geschlachtet und verzehrt. Der Ort der Versammlungen, von denen wiederum die weiblichen Wesen aus-geschlossen sind, wechelt, und ist nur den Geheimbündlern bekannt. Wie in einigen europäischen Geheimbünden der Welt, wechelt auch hier das Mitglied bei Aufnahme seinen Namen und muß ein be-stimmtes Eintrittsgeld zahlen. Sind schon die Länge und Größe der Inletleute äußerst riesig, so werden sie durch ihre Handlungen noch übertroffen. Sie sind nach den Schilderungen des Missionars von unbeschreiblicher Robheit.

In diesen Geheimbünden der Kanaken wird besonders auch der Hof gegen die weiße Rasse aufgebracht. Kein Wunder, daß ganze Missionsgruppen im Laufe der Jahre den vertriehenen Wäldern zum Opfer gefallen sind.

Schnurren und Schwänke

Von Hans Müller-Schlösser

Die Prügeln

Der lange Rot und der dicke Gries waren bekannt als sogenannte Schläger. Sie waren nicht glücklich, wenn sie sich nicht wenigstens einmal in der Woche mit anderen Streifhähnen herumgelagert hatten. Sie hielten das für das beste Mittel, sich die Bier- und Schnaps-geister aus dem Kopfe zu treiben. Also eines Nachts, als sie schlief geladen nach Hause schwankten, begegneten ihnen Bier, denen der Alkohol nicht minder im Kopfe rumorte als ihnen. Bums! da prallte der Rot gegen einen der Bier, und der rief:

„Du häst wol lang kee Himmlische gekritzt!“

„Du häst wol Hunger op Knappelpuppi“ rief der Rot.

Eins — zwei — drei — und die Sechz trommelten in der Finsternis auf einander los, daß die Fenster in der Nachbarschaft klirrten. Aber der Gries und der Rot fanden in den Bierern ihre Meister und schließlich wuchten sie schlüchtern. Sie retteten sich in eine dunkle Straße. Als sie wieder zu Atem gekommen waren, leuchtete der Rot:

„No, et es got, mer hant jo lose gonn müse, ämer Köpp hant se doch gekritzt! Da dat nit zu knapp! Gene von dene, sag ich dich, han ich verwallt, dat 'm de Fonte us de Oge gesprüht sind. Dat wor etone Dike eene.“

„Gene Dike, ähst du?“

„Ja. Die häu, die web hä so rosch mit vergesse! On bei dem Prügeln es mich sine Schlips en de Fingere gebiewe.“

„Sine Schlips, ähst du?“

„Ja. Rik hol!“

Und der Rot zeigte dem dicken Gries den zerrissenen Schlips.

„O jämlich!“ rief da der Gries. „Jeh wech ich, we mich so ver-bläut hä! Dat es jo mine Schlips, du verdamnte Kä!“

Das Kastemännchen

Der Willibald hatte schon L in ganzen Vormittag an seiner Ecke gestanden und noch kein Wohlwörter hatte sich seiner erbarmt. Er litt schrecklichen Durst und er irrumte davor, wieviel und was er alles kriegen könnte, wenn er Millionär wäre. Er ärgerte sich nie-lammer über die reichen Leute, die nach seiner Meinung alle nicht mit ihrem Gelde umgehen könnten. Er merkte garricht, daß ein Fremder neben ihm stehen geblieben war und ihn schon zweimal etwas gefragt hatte.

„Wat gefällig, Herr Nachbar?“

„Ich meine, wie man hier zum Rhein kommt.“

„Da woll ich och grad hin, Herr Nachbar. Ehr könnt met mich äwergann.“

Willibald nickte „Merhi!“ und lehnte sich über das Geländer am Rheinwerft. Er ließ das Kastemännchen auf der flachen Hand hupfen und freute sich, wie es in der Sonne blinkte.

„Fünfundzwanzig Henning sind e Kastemännchen. Dat es vil Geld. Dat sind fünf Wäschbüdtes, dat sind zwei Glas Bier on söder ene Wäschbüder. Oder dat sind für zwei Gröfche Gebads on söntön Henning Bröches. Ja, Jong! Oder e Kastemännchen sind hundert Ruskche. E Kastemännchen — — —“

Willibald starrte müdend auf das plätschernde Wasser, denn das Kastemännchen war ihm zwischen den Fingern durchgeschlüpft und in den Rhein gefallen.

Willibald schüttelte den Kopf und seufzend murmelte er: „Verfusse wollt ich dich, — ämer nit eol!“

Der Künstlerstreit

In der große Kerk spielte vor vielen Jahren ein Lehrer die Orgel, der sich immer mit dem Bildhauer in den Haaren lag. Das kam daher, daß der Bildhauer das Spiel des Lehrers immer kritisierte, weil der Lehrer stets etwas spielte, was nach seiner Meinung keine Beziehung zu den Vorgängen des Gottesdiensts hatte. Also er meinte, an der und der Stelle der Messe mühte der Lehrer dieses oder jenes Lied spielen, und er ärgerte sich schwarz, wenn der Lehrer darauf im Bewußtsein seiner Künstlerkraft nicht einging. Jedesmal führten sie über die Wahl des Liedes einen der Heiligheit des Ortes entsprechenden leise gehaltenen Disput. Einmal aber blieb der Bildhauer Sieger in diesem Streit. Das kam so.

Am Schluß der Messe trat immer ein kraftvoller Choral gestiegen, und der Lehrer meinte, der Choral „Großer Gott, wie loben dich“ wäre wohl angebracht.

„Noe“, erwiderte der Bildhauer, „dat es nte för jeh. Reet wolle lewmer jpeele „Maria zu lieben“. Dat poht besser för die Ziel.“

Über der Lehrer blieb bei seinem Vorschlag und wollte mit „Großer Gott, wie loben dich“ anfangen.

„Es got!“ sagte müdend der Bildhauer, „speel du mar „Gro-ßer Gott, wie loben dich“! Ich tret „Maria zu lieben!“

Sankt Petrus un die Landsknecht

in Hans Sachs frei nachgezeichnet von August Böller

Nein arme Landsknecht harwe emol
Im ganz verchiffene Kamhol
Sich durchgebet'te un von Haus zu Haus,
Weil lang d'r kühndig Krieg war aus.

Do kummt des gottergessle Chor
Nach morgens hi(n) vor 's Himmelsdor
Un kloppst frech on dem golde Haus
De' Petrus, de' Wälder, raus.

Wo der die arme Dell' sieht,
Do pocht's 'm gl'e' (ein) wachswech G'miet,
Er schlegt ganz lachde widder 's Dor
Un trecht 'm Gott Wadder ihren Roffstand vor:

Sie hädde kenn Heller, kenn Bisse Brot,
Im Himmel zu bettle zwing' sie die Rot.
Do lecht Gott Wadder: „Voh se noch warde,
Du kensch nit die Redde von derlei Karde.“

Die Landsknecht ungeduldig werre,
W'r heert sie stuche un' schredlich scherre:
„Hots Haag, Himmelskerment!“
So laut d'r Stud. Zum Bild nit kennt

D'r Petrus des Goldbedort,
Er rennt gl'e' widder zum herrgott fort
Un' lecht: „Die dhuze so geschicklich redde,
's is ganz fromm' Bolt, des wecht ich wedde.“

D. Newer herrgott, loß se re(n),
Die werre gewiß recht dankbar sein.“
Do amwer Gott Wadder domidder lecht:
„Die Landsknecht, Wader, die kensch du (schlecht)

Ihr Rutwille un noch schlimmere Sache
Kennde uns de Himmel zu eng doll mache.“
Der Petrus amwer bit' noch weider:
„D. loß doch re(n) die arme Schreiber!“

„Na, meintweg,“ lecht d'r herrgott bruff,
Du labst dir schwer e Hausreiz uff.
Wann die verschande mit mir(n) Haus,
Dann schmeich du selber sie widder 'haus.“

D'r Petrus lacht wie Summsche(n)
Un' loht die „frumme“ Landsknecht re(n).
Die heisse rum, un treibe Bosse,
Un' alle die Dache in ihre Hoffe.

Un wo schicht immerlanke die Sed,
Hogge sie sich 'zamm in e Ed
Ist die glengige, trich gewidde Diele
Un' fange mit Worsl a(n) zu schiele.

Sie holde Friede norr koch Zeit,
Da ganz weit Himmel schredt ihr Schreit.
Wega Rogelst äsche sie vom Sedder
Un' gehe ganz ferdberdich domedder.

Un' joge im Himmel sich hi(n) un' her,
Wie wann der so e Schackstich wäre.
Do rennt d'r Petrus uff de' Himm'
Un' freischt die wilde Landsknecht a(n):

„Ihr wollt eich do im Himm' l' balle?
Ihr g'heert gl'e' mumer an de' Gasse!“
Jeh' sebe die Kerl an de' Himmelsheber
Un' schlagene, daß er schicht borzelt nieder.

Er loast, was er norr noch kom laufe
Un' kummt mit Reche un' mit Schnaufe
Zum herrgott un' klopt immer die Band:
„Des is, weech Gott, e redht Schand!“

Die bringe de' ganze Himm'l in Rot,
Denne g'heert doch G'fengnis bei Wasser un' Brot!“
Gewiß loß ich keen meß in Himm'l rumschorre,
Weil desmol so arg ich gemidigt bin worre.“

Gott Wadder lecht: „Heit g'schicht dir's redht!
Hü' ich dich doch vor dem freche G'schicht
G'nug g'warn! Schaff' du sie norre raus
Reht ohne Säume aus me'm Haus!“

D'r Petrus druff mit Jammere lecht:
„O, herr, des G'schicht verfeh' ich (schlecht)!“
Do ruff Gott Wadder ihm in's Ohr:
„Schick' gl'e' 'n Eng'l raus vor's Dor.“

Der soll dort drauße ohne Rage,
'n reade laude „Gärman“ schlaue.“ —
Do beert m'r hall die Tromm'l drouße,
Rit lang mehr drinn die Landsknecht hause.

Der „Gärman“ locht die Werfler fort,
D'r Petrus schlichte die Himmelsport.
Er dhut selbden oft heimlich drumme:
„Die hawwe mich bees mitgenumme!“

Hans Sachs meent, ihr sollt all beachde,
So e Schick' mift m'r als Schwanzl betrachde,
Un' ich verfidder, daß un'a'schodde Himm'l
D'r Petrus nimmer neinalst in de' Himm'l.

Neue Mannheimer Zeitung • Handelsblatt

Die Bedeutung der neuen Zwischenskizzen an die Landwirtschaft durch die Golddiskontbank

Durch das Angebot der Golddiskontbank an die Rentenbankkreditanstalt ist eine für die deutsche Landwirtschaft außerordentlich bedeutungsvolle Kreditlinie zum Abzug geschaffen worden. Hierdurch wird der Landwirtschaft ein 3-5 jähriger hypothekarischer Zwischenkredit zum Zinsfuß von 7 p. Cent, plus 1/2 p. Cent, unter dem Wege über die Rentenbankkreditanstalt zugeführt. Die Summe, die die Landwirtschaft zum Zwecke der rationalen, intensiven Bewirtschaftung durch die Rentenbankkreditanstalt erhalten wird, beträgt, der der Landwirtschaft im letzten Jahr an Kreditverfügung worden ist. Durch diesen Zwischenkredit soll vor allem verhindert werden, daß die langfristigen Kreditverträge der Landwirtschaft unter dem Druck ihrer hohen schwebenden Verbindlichkeiten in ihrer Gesamtheit gleichzeitig auf den Kapitalmarkt drückt und dadurch zu Zinsfällen gezwungen wird, die auf die Dauer nicht tragbar sind. Andererseits hofft man, daß die unabhängig von diesem neuen Kreditgeschäft für die Landwirtschaft schwebenden Verhandlungen der Rentenbankkreditanstalt wegen einer zweiten Dollarkleihe in Amerika zu vorteilhaftesten Anleihebedingungen in den Vereinigten Staaten verläuft. Sollte sich eine Zinsermäßigung in Amerika bei der zweiten Anleihe nicht erreichen lassen, so bedeutet die jetzige Hilfsaktion der Golddiskontbank doch ein Zeitgewinn und eine Atempause für die Landwirtschaft. Außerdem aber erwartet man von der ganzen Aktion einen Druck auf die Hypothekengelder und so eine allgemeine Verbilligung langfristiger Kredite.

Stellenveränderung zum Eisenbau, München. In der gestrigen G. B. wurden die Vorschläge der Verwaltung genehmigt und die Dividende wie vorgeschlagen auf 10 p. Cent festgesetzt. Wie von der Verwaltung mitgeteilt, lassen sich die Aussichten für das laufende Jahr schwer beurteilen.

Reiniger, Gebbert u. Schall H. G., Erlangen. Das Geschäftsjahr 1924/25 schließt mit einem Reingewinn von 161 610 M. ab, der vorgetragen werden soll. Aus der Bilanz sind zu erwähnen: Debitoren 3 938 551 (2 086 711), Waren 1 900 731 (2 755 862) M., Kassa, Wechsel 146 748 (421 714) M., Beteiligungen 614 211 (1 314 902) M., Kreditoren 3 113 429 (3 393 085) M. Im Geschäftsbericht wird mitgeteilt, daß die Beschäftigung im Erlanger Hauptbetrieb und bei den Tochtergesellschaften durchaus befriedigend war. Der Vorkriegsumsatz, der Menge und dem Werte nach, ist zum ersten Male wieder überschritten. Die in Gemeinschaft mit Siemens u. Halske H. G. errichtete Betriebsgesellschaft mit Namen Siemens-Reiniger-Werke-Gesellschaft für medizinische Technik m. B. H. befragt den Verkauf der elektromechanischen Fabrikate und bedeutet einen rationellen Ausbau der bisherigen Betriebsorganisation.

Norddeutscher Lloyd. In der letzten G. B. des Norddeutschen Lloyd war vom Vorsitzenden bemerkt worden, es sei notwendig, die Gesellschaft von der ihr vor Jahresfrist auferlegten Verpflichtung, die neuen 1 712 800 M. Stammaktien den Aktionären zum Bezuge anzubieten, zu entbinden. Nunmehr wird eine an G. B. zum 1. Februar einberufen, die in diesem Sinne Beschluß fassen soll. Welchen erweiterungszweck die 1 712 800 M. Aktien haben, steht bis jetzt noch nicht fest.

Von der Rohstoffgemeinschaft, Düsseldorf. Die Sitzung der zur Rohstoffgemeinschaft gehörigen Verbände, die über die Einschränkung der für Februar beschlossenen Soll wird in der nächsten Woche stattfinden. Die Einschränkung der Rohstoffgemeinschaft wird wiederum 35 p. Cent betragen. Bei den zur Rohstoffgemeinschaft gehörigen A. und B-Produktenverbänden dürfte ebenfalls keine Preisänderung eintreten. Auch sind durch neue Verhandlungen mit der Kfz über die Ausfuhrvergütung, die bereits am 10. Januar begonnen haben, teilsweise bedeutende Änderungen zu erwarten.

Neueste Handelsnachrichten

Internationales Petroleumabkommen

London, 19. Jan. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der diplomatische Mitarbeiter des Daily Herald will erfahren haben, daß der Versuch Wladimir in London eine weitere Phase in der Errichtung von Petroleum-Abkommen bedeutet. Die

Deutsche Petroleum-Gesellschaft wird unter der Kontrolle der Anglo-Persischen Ölgesellschaft geordnet werden. Zugleich finden Verhandlungen zur Übertragung der Kontrolle der Rhein-Rotterdam-Gesellschaft an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft statt, die wiederum von der Standard Oil Company kontrolliert wird. Der gesamte deutsche Petroleumhandel wird daher an die drei großen Welttrusts übergeben, nämlich Anglo-Persische Ölgesellschaft, die Standard Oil Company und die Shell Company. Die Übertragung der türkischen Petroleumgesellschaft an die Deutsche Petroleumgesellschaft gehört auch dazu. Die Rückkehr dieser von der Deutschen Bank an die Anglo-Persische Ölgesellschaft übergebenen Aktien bildet einen Teil des gesamten Handels. Trotz offizieller Dementis scheint es Tatsache, daß die Rückkehr dieser deutschen Aktien in Locarno besprochen worden sei und daß Versicherungen gegeben wurden, daß Deutschland als Entgelt für eine Rückkehr die britische Politik in Westasien unterstützen würde.

Amerikanische Obligationen für deutsche Warenhausunternehmungen

-u- New York, 19. Jan. (Spezialabdruck der United Press.) In der heutigen Börse erhält sich dauernd das Gerücht, daß in der nächsten Zeit ein Syndikat zur Führung der Firma Lehman Brothers eine Obligationenleihe für eines der größten deutschen Warenhausunternehmungen begeben wird. Das betreffende Unternehmen soll Zweiggeschäfte in den größten deutschen Städten haben. Der Betrag der Anleihe soll 100 Millionen Goldmark betragen.

Börsenberichte

Mannheimer Effektenbörse

19. Jan. 1925. Die Börse war heute bei ruhigem Geschäft im allgemeinen gut behauptet. Etwas fester lagen Mannheimer Versicherungen, Enzinger Union und Dingler. Festverzinsliche Werte waren abgeschwächt. Es notierten Rhein. Kreditbank 81,50, Südd. Disconto 87, Badische Anilin 122,50, Brauerei Weyerer 91, Rheinheimer Versicherung 63, Benz 33, Dingler 7, Enzinger 66,75, Fruchs 0,2, Germania-Venoleum 103, Knorr 47, Reckartlumer 37, Röhlfelder 42, Cement Heidelberg 72,50, Solzwerk Helldorf 52, Rheinmühlwerke 65, Wagh u. Freytag 77, Westeregen 116, Zellstoff Wobbold 92, Zuckerfabrik Frankenthal 48, Zuckerfabrik Boppard 45,50, Rheinbriele 6,76, Kriegsanleihe 0,240, Badenlohe 10.

Frankfurter Wertpapierbörse

Frankfurt a. M., 19. Jan. (Draht.) Infolge der Schwierigkeiten, in denen sich das zweite Kabinett Luther befindet, war die Stimmung an der Nordbörse schwach. Böhmig wurden zu dieser Zeit mit 71 B. und die G. B. Aktien mit 120,50 genannt. Mit dem Beginn des offiziellen Verkehrs konnten sich wieder auf Dedungen und auf ausländische Käufe die Kurse allgemein erholen, so daß die Kurse der gestrigen Wertpapierbörse fast vollkommen wieder erreicht werden konnten. Das Geschäft war aber nicht mehr so lebhaft wie in den letzten Tagen. Nur in Chemie-Aktien gingen größere Beträge um. Auf dem Schiffahrts-, Renten- und Elektromarkt hielten sich die Kurse nach oben und nach unten das Gleichgewicht. Auch die Banken wiesen eine nur geringe Umfassungigkeit auf und waren im Kurse fast unangetastet. Auf dem Zuckermarkt war dagegen die Umfassungigkeit bei meist etwas erhöhten Kursen wie schon in der gestrigen Abendbörse groß. Auf dem Kassamarkt war die Tendenz weiter fest. Für die meisten der dort gehandelten Industriepapiere ergaben sich Kurssteigerungen. Im weiteren Verlaufe wurde die Stimmung auf fortgesetzte Dedungen allgemein fester, so daß schließlich wieder die Tendenz eine feste Haltung annahm. Deutsche Anleihen verminderten sich. Ausländische Renten durchweg etwas fester, namentlich die Türken. Auf dem Wandbriefmarkt ergaben sich neue Kurssteigerungen von etwa 10 Bp. Der Freiverkehr war ruhig, für verschiedene Werte aber ergaben sich große Kurssteigerungen. 3 B. für Petroleum um 0 p. Cent, für Ufa um 3 p. Cent. Bäder Röhle 46, Bader Stahl 43, Benz (Schwach) 30, Brown Boveri 54, Entrepotes 12, Grasweg 48, Krügerholl 80, Petroleum 76, Ufa 53, Unterfranken 57.

Berliner Wertpapierbörse

Berlin, 19. Jan. (Draht.) Von den deutschen Börsen waren die Wertpapierbörsen im Anschlag an die Beförderung der Frankfurter Abendbörse höher, auch Doerscheslede Kots waren gedeiheter, ebenso legten einige Elektrowerte wie Akkumulatoren und Siemens u. Halske zu höheren Kursen ein und konnten dann sogar weiter anziehen. Maschinenfabriken hielten sich erfrischend größtenteils niedriger, insbesondere Henschel, Humboldt-Schneider und Deutsche Maschinen um 2 p. Cent. Auch Petroleumwerte waren um 2 p. Cent gedrückt. Die Haltung der Bankaktien war nicht gleichmäßig. Schiffahrtsaktien konnten sich gegenüber den gestrigen Schwachkursen ziemlich gut behaupten. Nordd. Lloyd stiegen auf 119,1 p. Cent; in Rückwirkung hierzu machte sich auch eine leichte Erhöhung des gesamten Marktes bemerkbar, die aber nicht von Dauer war, sondern einer unsicheren Haltung mit Abwärtsneigung Platz machte. Deutsche Anleihen setzten vorwiegend etwas niedriger ein und behielten auch eine zeitlang die schwächere Tendenz bei. Vorkriegshypothekendarlehen neigten bei kleinem Verkehr nach unten. Goldpapiere blieben unter Realisierung durch die Spekulation und büßten teilweise 1 p. Cent ein. Der Geldmarkt war bei unveränderten Zinsfuß ruhig. Der Monatsdiskont wurde für beide Sichten um 1/2 p. Cent auf 6,25 p. Cent herabgesetzt.

Berliner Devisen

Land	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.
Holland	166,70	167,12	166,58	166,00
Buenos-Aires	1,730	1,743	1,737	1,741
Brasilien	19,00	19,10	19,055	19,055
Deutsche	85,48	85,70	85,34	85,56
Dänisch	80,2	81,02	80,86	81,06
Kop. Nodgen	104,30	104,65	104,22	104,48
Schweden	21,335	21,383	21,225	21,279
Stockholm	112,3	112,58	112,34	112,60
Japan	10,545	10,555	10,545	10,555
London	16,93	16,97	16,94	16,98
Paris	20,855	20,437	20,302	20,444
Rein-Hort	4,195	4,200	4,195	4,200
Rosin	15,74	15,78	15,80	15,84
Schw. L.	81,045	81,45	81,02	81,22
Spanien	59,74	59,48	59,35	59,47
Sopran	1,665	1,669	1,661	1,665
Konstantinopel	2,20	2,21	2,195	2,198
W. de Danem.	0,629	0,631	0,630	0,632
Wien abg.	59,03	59,19	59,07	59,21
Ying	12,424	12,404	12,417	12,457
Sugulien	7,435	7,445	7,432	7,439
Ind. post.	5,87	5,89	5,87	5,89
Ind. post.	2,815	2,825	2,809	2,809
Ind. post.	5,79	5,81	5,79	5,81

Waren und Märkte

Worheimer Edelmetallpreise vom 16. Jan. 1 Rp. Gold
2796 G. 2809 B.; 1 Rp. Silber 93,30-94,10 G. 95,60 B.;
1 Gramm Platin 14,30 G. 14,70 B.

Worheimer Edelmetallpreise vom 18. Jan. 1 Rp. Gold
2795 G. 2809 B.; 1 Rp. Silber 93,30-93,70 G. 95,20 B.;
1 Gramm Platin 14,30 G. 14,70 B.

Teelieferung. (Originalbericht von der Firma Hermann Kaufmann, Bogoda-Teelieferant, Mannheim.) Am 14. ds. Monats in Amsterdam die erste Lesuktion dieses Jahres statt. Das Quantum von etwa 12 000 Kisten bestand aus Java, Sumatra, China und Ceylontee. Die seit Monaten bemerkenswerte Aufwärtsbewegung der Preise setzte sich weiter fort, besonders für gewöhnliche und mittlere Tees, während die Preise für feinste Sorten weniger verändert waren. In der nächsten Tee-Auktion, die für den 4. Februar anberaumt ist, kommen etwa 13 000 Kisten zur

Kurszettel

Aktien und Anleihen in Prozenten. Die mit T versehenen Werte sind Terminkurse (per medio beginn. ultimo)

Frankfurter Dividenden-Werte.		Bank-Aktien.		Vergewerk-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Kurszettel

Aktien und Anleihen in Prozenten. Die mit T versehenen Werte sind Terminkurse (per medio beginn. ultimo)

Frankfurter Dividenden-Werte.		Bank-Aktien.		Vergewerk-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Kurszettel

Aktien und Anleihen in Prozenten. Die mit T versehenen Werte sind Terminkurse (per medio beginn. ultimo)

Frankfurter Dividenden-Werte.		Bank-Aktien.		Vergewerk-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.	18. 19.	19. 19.
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

